Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 8. Juni 1950 — 118. Jahrgang • Nr. 23

31 Löbliches Pfarramt Hornussen

Inhaltsverzeichnis: 1500 Jahre Bistum Chur — Kurs für Geistliche in Magglingen — Der selige Vinzenz Maria Strambi (1745—1824) — Papstworte über die hl. Johanna von Valois, Königin von Frankreich — Zum zweiten Zentenar des Todes von Ludwig Anton Muratori — Ein Weltrekord — Totentafel — Kirchenchronik — Rezensionen

1500 JAHRE BISTUM CHUR

«Ich Abundantius, Bischof der Kirche von Como, erkläre mich mit allem Obigen einverstanden und unterschreibe sowohl für mich persönlich wie für meinen abwesenden ehrwürdigen Bruder Asinio, Bischof der Kirche von Chur im ersten Rätien, und spreche über alle den Bann aus, die über das Geheimnis der Menschwerdung des Herrn frevlerisch eine falsche Lehre festhalten.» (Migne, Patrologia Latina Bd. 54 col. 948 f.)

Als der Bischof Abundantius von Como mit den eben angeführten Worten in einem an Papst Leo I., den Großen, gerichteten Synodalschreiben im Jahre 451 zu Mailand seinen Namen unter die Beschlüsse der Versammlung der oberitalienischen Bischöfe setzte und seiner Unterschrift die Bemerkung beifügte, daß er auch als Vertreter und Beauftragter seines «abwesenden ehrwürdigen Amtsbruders Asinio, des Bischofs der Kirche von Chur in der ersten rätischen Provinz» unterzeichne, war jene denkwürdige Urkunde entstanden, die uns die älteste geschichtlich greifbare Nachricht vom Bestehen der Diözese Chur und zugleich den Namen ihres ersten historisch bezeugten Bischofs überliefert. Damit wäre, genau gerechnet, das Diözesanjubiläum erst im Jahre 1951 fällig gewesen. Das Heilige Jahr und das goldene Priesterjubiläum des gegenwärtigen Bischofs, Mgr. Christianus Caminada, durften aber Grund genug sein, die diözesane Jubelfeier um ein Jahr vorzuverlegen.

Das Bistum Chur im Wandel der Jahrhunderte

Ein Bistum dient überirdischen und überzeitlichen Aufgaben. Als Gliedgemeinschaft der Kirche ist es wie diese «nicht von dieser Welt», aber nicht weniger «in dieser Welt». Daher ist ein Bistum auch in die Gegebenheiten eines bestimmten geographischen Raumes und in den ruhelosen Fluß der Zeiten hineingestellt. Damit fängt es auch die Schwingungen der jeweiligen Gegenwart und Umwelt auf.

Die fünfzehnhundertjährige Geschichte des Bistums Chur hat einen beträchtlichen Teil des gesamtschweizerischen, ja des gesamteuropäischen Geschehens miterlebt. Alle abendländischen Geschichtsperioden haben Profil und Schatten auch auf das rätische Alpenbistum geworfen: die letzten Stunden des weströmischen Reiches; die Stürme der Völkerwanderung; Entstehung, Wachsen und Auflösung der abendländischen Völkergemeinschaft; der geistige Umbruch zur Zeit des Humanismus und der Renaissance; die Wirren der Glaubensspaltung; Staatskirchentum und Aufklärung; die französische Revolution und die Neugestaltung Europas. Anderthalb Jahrtausende Bistumsgeschichte bedeuten eine Wegstrecke von der christlichen Frühzeit bis in die Gegenwart, ein vollgerütteltes Maß an Arbeit im Weinberg des Herrn während der langen Spanne von 1500 Jahren, einen unermeßlichen Strom von empfangenem und weitergeschenktem Segen, schwere Stunden des Kampfes und der Leiden, ein seltsames Ineinander von schicksalshafter Fügung und göttlicher Führung, eine für unsere Augen unentwirrbare Verkettung menschlicher Schuld mit großen, unergründlichen, geschichtlichen Kräften. Manches Blatt der Geschichte des Bistums ist von bittern Tränen und den Blutspuren erlittener Not gezeichnet. Märtyrer stehen am Wege der Jahrhunderte. Aber daneben glänzen auch zahllose silberhelle Tautropfen erlebter Freude.

Das erste Werden des christlichen Lebens in Rätien liegt im Verborgenen. Sicher reichen seine Wurzeln bis in das Altertum zurück, und ohne Zweifel gehört Chur zu den ältesten Bistümern nördlich den Alpen. Da Rätien, durch seine Alpenpässe eine wichtige Völkerbrücke zwischen Nord und Süd, seit dem Jahre 15 v. Chr. zum römischen Weltreich gehörte, kam mit der römischen Herrschaft und Kultur langsam auch das Christentum in das Land. Allgemeingeschichtliche und sprachwissenschaftliche Ueberlegungen deuten darauf hin, daß eine breitere Christianisierung mit fest organisierten Christengemeinden in Rätien etwa um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts einsetzte. Daher reicht wohl auch das Bistum um Jahrzehnte oder vielleicht sogar um ein ganzes Jahrhundert über den ersten urkundlich gesicherten Meilenstein des Jahres 451 zurück.

Die älteste geschichtlich greifbare Nachricht über die Diözese Chur bringt uns das bereits erwähnte Synodalschreiben von Mailand aus dem Jahre 451. Damit erscheint

die «Kirche von Chur» in der ersten rätischen Provinz gleich zu Beginn ihrer faßbaren Existenz hineingestellt in das große, jahrhundertealte und immer wieder neu einsetzende Ringen der Kirche um das Credo und das wahre Christusbild in seiner katholischen Ganzheit, steht doch die Synode von Mailand im geistigen Kraftfeld der Kämpfe gegen die Irrlehre des Monophysitismus und der Vorbereitungen auf das vierte allgemeine Konzil von Chalzedon (451). Entgegen den falschen Anschauungen von P. C. Planta, J. G. Mayer und neuestens des Bündner Urkundenbuches ist nach Forschern wie J. Mansi, J. C. Hefele, J. P. Kirsch u. a. unbedingt daran festzuhalten, daß die Synode von Mailand nicht erst nach, sondern vor dem Konzil von Chalzedon stattfand. Die Synode von Mailand fällt etwa in die Monate Aug./September 451, während das Chalcedonense erst im Oktober begann. Daher ist die Mailänder Synode keine Zustimmung der oberitalienischen Bischöfe zu den Beschlüssen von Chalzedon, wie gewöhnlich gesagt wird, sondern zur berühmten Epistola dogmatica des Papstes Leo I. an den Patriarchen Flavian von Konstantinopel (449), worin der Papst gegen den Monophysitismus, der das Christusbild in einen übersteigerten Spiritualismus sublimierte, die Lehre von der Menschwerdung des Herrn und den beiden Naturen in Christus, der göttlichen und menschlichen, darlegte. Es ist bemerkenswert, daß die erste von einem Churer Bischof erwähnte Handlung ein Protest gegen die Irrlehre war, ein Bekenntnis zu Christus, zur Kirche und zum Papste, ein freudiges Ja zum Erlöser auch im schlichten Gewande seiner Menschheit, ein gläubiges Sentire cum Ecclesia, schon bevor die letzte Entscheidung durch das Konzil gefallen und das Dogma endgültig festgelegt war. Eine nachträgliche Zustimmung zu einer von einem Konzil definierten Lehre ist kein besonderes Verdienst mehr, sondern elementare Pflicht und Schuldigkeit. Die Tatsache, daß sich die Synode von Mailand schon vor dem Entscheide des Konzils eindeutig auf die Seite des Papstes stellt und sich feierlich zu der von Leo I. vertretenen Lehre bekennt, zeigt die Glaubens- und Papsttreue der oberitalienischen Bischöfe und damit auch des ersten urkundlich genannten Churer Bischofs in einem viel helleren Lichte. Wenn auch im Laufe der Jahrhunderte manche falsche Lehren zum Abfall lockten und einzelne Oberhirten von menschlichen Gebrechen nicht unberührt blieben, so darf doch mit Freude als Bilanz verbucht werden, daß in allen fünfzehn Jahrhunderten die ganze Reihe von beinahe hundert Bischöfen in makelloser Rechtgläubigkeit unverrückbar am katholischen Credo festgehalten hat.

Als um die fünfte Jahrhundertmitte das Bistum Chur in die Geschichte eintrat, stand das Abendland bereits im Sturm und Beben der Völkerwanderung. Um diese Zeit besetzten die heidnischen Alemannen die Ufer des Bodensees, die Nordschweiz und einen Teil der Nordostschweiz. In den meisten Gebieten der heute deutschsprechenden Schweiz wurde die römische Kultur und das Christentum, so weit es schon Fuß gefaßt hatte, fast vollständig vernichtet. Rätien dagegen und sein Bistum blieben im schützenden Réduit der trutzigen Berge von den Erschütterungen und Sturmwogen der Völkerwanderung im allgemeinen verschont. Dank einer nie gewaltsam unterbrochenen, steten Entwicklung erlebte das Bistum Chur auf der bergumschlossenen Friedensinsel schon im frühen Mittelalter eine bemerkenswerte religiöse und kulturelle Blüte, während sich die heutige deutsche Schweiz, das alte Alemannien, erst auf dem Wege zum Christentum und zur Kultur befand. Allerdings ging der Einbruch der Alemannen am Bistum Chur nicht spurlos vorüber. Nach und nach mußten die Bistumsgrenzen vom Bodensee rheinaufwärts und zwischen Zürich- und Walensee bis gegen Schänis hinauf zurückverlegt werden. Seither umfaßte das Bistum Chur im wesentlichen den heutigen Kanton Graubünden (mit Ausnahme des Tales von Poschiavo, das erst 1870 von Como an Chur abgetreten wurde), das Urserental, das Sarganserland, das obere St. Galler Rheintal (bis und mit Rüti), das Gaster bis unterhalb Schänis, das jetzige Fürstentum Liechtenstein, das obere Vorarlberg und einen Teil des Südtirols. In diesem Umfang erhielt sich das Bistum seit dem frühen Mittelalter bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts.

Im Laufe des Mittelalters erhielt der Bischof über einen Teil des heutigen Kantons Graubünden auch die landesherrliche Macht. Die Bischöfe stiegen damit in den Rang von Reichsfürsten auf. Das der bischöflichen Kirche gehörende Territorium wurde ein unmittelbar dem deutschen Reiche unterstehendes geistliches Fürstentum und das Bistum ein Fürstbistum, ungefähr mit den gleichen Licht- und Schattenseiten wie in den andern geistlichen Fürstentümern des Mittelalters. Ein Vergleich fällt für Chur im allgemeinen sogar noch etwas günstiger aus, und die meisten Churer Bischöfe des Mittelalters haben sowohl Bischofsstab als Fürstenkrone würdig getragen. Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts suchte der Gotteshausbund, der älteste der drei Bünde, die weltliche Herrschaft des Bischofs mehr und mehr zu beschränken und gewann immer größern Einfluß auf die Regierung.

Im 16. Jahrhundert riß die Glaubensspaltung im Kernland der Diözese, im Gebiet der drei Bünde, weite Teile des Landes von der alten Kirche los und brachte das Bistum an den Rand des Unterganges. Die Ilanzer Artikel von 1526 griffen radikal und revolutionär auch in die kirchlichen Verhältnisse ein, und die weltliche Herrschaft des Bischofs sank zu einem kraftlosen Schatten herab. Abt Theodor Schlegel von St. Luzi, Generalvikar des Bistums, bezahlte seine Treue zur Kirche mit dem Blute.

Seinen Wiederaufstieg nach den Stürmen der Glaubensspaltung verdankt das Bistum wesentlich der Erneuerung des kirchlichen Lebens und der katholischen Reform im Sinne des Konzils von Trient. Der neue Frühling war vor allem das Werk des hl. Karl Borromäus, der päpstlichen Nuntien und der beiden Reformbischöfe Johann V. (1601—1627) und Johann VI. (1636—1661), beide aus der Familie Flugi v. Aspermont. Die leidenschaftlichen Kämpfe der Bündner Wirren am Anfang des 17. Jahrhunderts mit Blutgerichten, Meuchelmord, Todesurteilen und dem Martyrium des hl. Fidelis von Sigmaringen im Prätigau (1622) konnten den begonnenen Wiederaufbau wohl hemmen, aber nicht mehr zerstören. Eine bessere Seelsorge, besonders durch Zuzug der Kapuziner, und eine durchgreifende Reform des religiösen Lebens weckten überall wieder starke Glaubensfreude und warme Begeisterung für die Kirche. Sieghaft zog der frohe Jubel der kirchlichen Barockkultur auch in die rätischen Berge ein.

Die Neugestaltung Europas nach der französischen Revolution hatte auch für das Bistum Chur tiefgreifende Wandlungen zur Folge. Der letzte Fürstbischof, Karl Rudolf von Buol-Schauenstein († 1833) erlebte 1803 das Ende des geistlichen Fürstentums und seiner fürstlichen Würde. Infolge der Säkularisation verlor das Bistum alle in Oesterreich gelegenen Güter und 1816 durch die Abtrennung der Bistumsteile im Vorarlberg und Südtirol ungefähr 80 000 Gläubige, zwei Drittel des Gesamtbestandes. Während das Bistum im Osten in den österreichischen Lan-

den aus dem angestammten jahrtausendalten Raum hinausgedrängt wurde, erhielt es Ersatz und Zuwachs im Westen, in der Eidgenossenschaft. Im Jahre 1819 betraute Papst Pius VII. den Bischof von Chur mit der provisorischen Verwaltung der schweizerischen Teile des Bistums Konstanz. St. Gallen, zuerst in der Form eines Doppelbistums mit Chur verbunden, wurde später ein völlig selbständiges Bistum. Von den übrigen Teilen des unterdessen aufgehobenen Bistums Konstanz trat Schwyz im Jahre 1824 definitiv dem Bistum Chur bei. Der Rest des ehemaligen Konstanzer Erbes, der nach der Reorganisation des Bistums Basel (1828) und der provisorischen Zuweisung von Appenzell an St. Gallen und von Schaffhausen an Basel noch übrig blieb, ist bis heute unter der provisorischen Hirtensorge des Bischofs von Chur geblieben: Uri (mit Ausnahme des Urserentales), das von jeher zu Chur gehörte), Ob- und Nidwalden, Glarus und Zürich. Außer in Schwyz hat das Bistum in diesem neuen, geographisch, volksmäßig und geschichtlich anders gearteten Raum bis heute weder kirchen- noch staatsrechtlich endgültig Wurzel zu fassen vermocht. Vom ältesten Bistumsbestand sind heute Chur nur noch verblieben: Graubünden (wozu 1870 noch das Puschlav kam), Liechtenstein und das Urserental. Somit ergibt sich die sonderbare Lage, daß der größte Teil des Churer Sprengels nur provisorisches Administrationsgebiet ist, dem der Bischof als Administrator apostolicus, nicht als Diözesanbischof vorsteht. Gegenüber 134 000 Katholiken im eigentlichen Bistum wohnen 222 000 im administrierten Gebiet.

Im Glanze der Jubiläumsfeiern

Nach dem einleitenden Präludium der Priestertagung vom 18. und 19. April 1950 (vgl. KZ. 1950, Nr. 17, S. 202), fand in Chur am 14. Mai, einem strahlend schönen Frühlingssonntag, als glanzvoller Höhepunkt die offizielle Doppelfeier des Bistumsjubiläums und des goldenen Priesterjubiläums des Bischofs statt. Ueber den blumen- und fahnengeschmückten Hofplatz begleitete ein langer Zug von geistlichen und weltlichen Würdenträgern den bischöflichen Jubilaren, Mgr. Christianus Caminada, und den päpstlichen Nuntius, Se. Exc. Mgr. Filippo Bernardini, in die Kathedrale. Unter den Gästen befanden sich u. a. die hochwürdigsten Bischöfe von Basel-Lugano und St. Gallen, der Abt-Bischof von Saint-Maurice, Missionsbischof Franciscus Demont, mehrere Benediktineräbte und Generalvikare, Vertreter der Bischöfe von Innsbruck und Trient, zahlreiche Prälaten und Domherren, die Rektoren der katholischen Mittelschulen der Diözese, Vertreter der im Bistum niedergelassenen Orden, die bischöflichen Kommissare usw. Weiter sahen wir die Herren Bundesräte Etter und Celio, den Fürsten von Liechtenstein mit der fürstlichen Regierung, die gesamte Regierung des Kantons Graubünden, Abordnungen der Diözesanstände Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden und Glarus, eine Delegation der 150 000 Katholiken des Kantons Zürich (die Regierung war nicht vertreten), Abordnungen verschiedener Behörden des Kantons Graubünden und der Stadt Chur, Vertreter der Armee und der Universität Freiburg, und weitere Gäste. In der festlich geschmückten Mutterkirche des 1500jährigen Bistums feierte der jubilierende Diözesanbischof unter den jubelnden Klängen der großen Messe in f-moll von Anton Bruckner das Pontifikalamt. Der Oberhirte der st. gallischen Nachbardiözese, Mgr. Dr. Josephus Meile, hielt die Festpredigt, und der apostolische Nuntius erteilte am Schluß den päpstlichen Segen. Beim anschließenden Bankett im «Marsöl» brachten erlauchte Redner in einem bunten Strauß von Reden im Dreiklang der Bistumssprachen der jubilierenden Diözese und ihrem jubilierenden Bischof ihre Glückwünsche dar und zeichneten die religiöse, kulturelle und vaterländische Bedeutung des Bistums Chur. In einer erhebenden Marienfeier mit Predigt des hochwürdigsten Abtes Dr. Benno Gut von Einsiedeln und einer stimmungsvollen Lichterprozession über den dämmerigen Hofplatz fand die offizielle Feier am Abend ihren würdigen Ausklang. Daß der offizielle Tag bewußt ohne äußerliches Festgepränge in einfachem Rahmen begangen wurde, verlieh der Feier jene vornehme, gediegene, auf Verinnerlichung eingestellte Größe, die gerade durch ihre Schlichtheit um so ergreifender wirkte und eine Weihestimmung von seltener Eindrücklichkeit schuf. Eine 1500jährige Vergangenheit birgt so viele Werte in sich, daß sie keines äußeren Prunkes bedarf. Sie spricht für sich.

Am 18. Mai wurde das Diözesanjubiläum in den Pfarreien begangen. Unter Verzicht auf jede weltliche Veranstaltung beschränkte sich die Feier überall auf Gottesdienste.

Ein Jubiläum soll nicht bloß retrospektive Besinnung sein. Noch weniger darf es sattes, genügsames Ausruhen bedeuten. Ein Jubiläum ist Erbe und Verpflichtung. Es will, aus der Vergangenheit lernend, die Richtung weisen in die Zukunft. Es war daher ein glücklicher Gedanke, das Bistumsjubiläum mit einer diözesanen Jungmännertagung abzuschließen. Denn die Zukunft eines Bistums wird von der Jugend getragen. So versammelten sich denn unter dem Motto «Treu zu Christus und seiner Kirche» am 21. Mai etwa 3800 Jungmänner aus allen Gauen der weiten Diözese in Chur um ihren Oberhirten. Auf dem Hofplatz feierte der Bischof das Pontifikalamt und richtete auch selber in den drei Bistumssprachen ein väterlich-gütiges Wort an die Diözesanjugend. In einem schneidigen Festzug marschierten darauf die wogenden Scharen zum Festakt in die Markthalle, wo ein Spiel von Iso Keller aufgeführt wurde und am Schluß der Bischof nochmals das Wort ergriff.

Fünfzehnhundert Jahre Bistum, fünfzig Jahre Priestertum des Bischofs, für beide eine lange Zeit. Als ewig gültige Hauptaufgabe ist der Diözese, heute wie in der ganzen 1500jährigen Vergangenheit die zeitnahe, seelsorgliche Betreuung der großen Diözesanfamilie gestellt. In der Hoffnung auf die Hilfe Gottes legen Bistum und Bischof ihre Geschicke von morgen gläubig und vertrauend in die Hände der Vorsehung.

R. St.

Kurs für Geistliche in Magglingen

(Mitg.) Die Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen führt vom 3. bis 8. Juli 1950 den siebten eidgenössischen Leiterkurs für Geistliche und Pfarrer aller drei Konfessionen durch. Der Kurs verfolgt das Ziel, die Teilnehmer in das Gebiet des Vorunterrichts einzuführen. Diejenigen Kursteilnehmer, die es wünschen und für deren Tätigkeit darin ein Vorteil liegt, können den Leiterausweis erwerben. Im übrigen wird auf das körperliche Leistungsvermögen der Teilnehmer Rücksicht genommen. Es haben schon 60jährige Herren den Kurs mitgemacht. Der Kurs kann als Einführungs- oder als Wiederholungskurs besucht werden. Für die Feier der hl. Messe stehen die Kapelle und einige Feldaltäre zur Verfügung. Die liturgischen Weisungen werden bei der Kurseröffnung von einem persönlichen Vertreter des Bischofs erteilt. — Die Anmeldungen haben, wie für alle eidgenössischen Vorunterrichtsleiterkurse, an die zuständigen kantonalen Amtsstellen für Vorunterricht zu erfolgen. Auskunft erteilt auch die Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen, Telephon (032) 2 78 71.

Der sel. Vinzenz Maria Strambi (1745-1824)

Zu seiner Heiligsprechung am 11. Juni 1950

Vielleicht die denkwürdigste und jedenfalls die bekannteste Begebenheit im Leben des Bischofs Vinzenz Maria Strambi ist jene, von der die allerletzten Tage seines Lebens und die Umstände seines Todes verklärt werden. Am 28. September 1823 war Kardinal Della Genga als Nachfolger Pius' VII. zum Papst gewählt worden und hatte den Namen Leo XII. angenommen. Ihm legte Bischof Strambi mit seinem Glückwunschschreiben zugleich die Bitte vor, die er schon mehrmals an den Vorgänger gerichtet hatte: auf seine Diözese Macerata e Tolentino verzichten zu dürfen. Der neugewählte Papst nahm den Verzicht an, verlangte aber, daß Strambi im päpstlichen Palast in Rom Wohnung nehme. Die Forderung des Papstes erpreßte ihm zwar den schmerzvollen Ausruf: «Ich am Hofe!» — doch bald wurde ihm, offensichtlich durch höheres Licht, die beruhigende Gewißheit gegeben: «Vierzig Tage im Quirinal (d. h. im päpstlichen Palast), und dann bei den Heiligen Johannes und Paulus» (d. h. in der gleichnamigen Kirche in Rom, wo er begraben wurde)! Dennoch klagte er auf dem Wege nach Rom: «Im päpstlichen Palast wohnen zu müssen, ist ein großer Schmerz für mich.» Der Papst aber wollte «seinen P. Vincenzo» — wie er ihn nannte — zu seinem Ratgeber machen und in seiner Nähe haben, um sich tagtäglich mit ihm besprechen zu können. — Bald nach der Krönung im Oktober 1823 fühlte sich jedoch Leo XII. krank, und am 23. Dezember sagte Monsignore Strambi: «Dem Papst geht es schlecht; man muß viel beten.» Er selbst ließ sich früher als sonst das Abendessen bringen, weil man, wie er sagte, «früher als sonst aufstehen müsse». Tatsächlich weckte ihn kurz nach Mitternacht der Kammerdiener des Papstes mit der Meldung: «Der Papst liegt im Sterben und verlangt nach Ihnen.» Schnell eilte der Bischof an das Krankenlager des Papstes, der dann die Sterbesakramente empfing. Nach einer Weile, als man schon das Ende bevorstehend glaubte, sagte Mgr. Strambi, wie einer plötzlichen Eingebung folgend: «Heiliger Vater, wenn Sie erlauben, gehe ich jetzt, um die hl. Messe für Eure Heiligkeit zu lesen.» Der Papst zeigte sich einverstanden damit, und der Heilige sagte beim Weggehen noch: «Mut, Heiliger Vater, es bietet jemand das eigene Leben für das Ihrige an.» Länger als gewöhnlich dauerte jene Votivmesse «für einen Kranken» am Vorabend von Weihnachten, wobei der Priester am Altare sein eigenes Opfer mit dem erneuerten Opfer des einen und ewigen Hohenpriesters vereinte. Kaum hatte sich dann Mgr. Strambi zur Danksagung nach der hl. Messe niedergekniet, da kam ein Prälat des päpstlichen Hofes zu ihm mit der Botschaft: «Dem Papst geht es gut; er scheint nun ein ganz anderer wie vorher.» Voll Freude erwiderte Strambi: «Dank sei Gott, der das Opfer angenommen hat!» — Am Morgen begab er sich zum Papst, ließ die Anwesenden sich entfernen und vertraute ihm das Geheimnis an, das Gott ihm geoffenbart hatte: Seine Heiligkeit würde nicht an jener Krankheit sterben, aber das Pontifikat würde nur fünf Jahre und vier Monate dauern. Diese Vorhersage wurde schriftlich festgelegt und sie erfüllte sich genau, wie auch der Papst selbst nie daran zweifelte und u. a. im Jahre 1829 selbst die Zimmer für das baldige Konklave herrichten ließ, aus dem dann der nur ein Jahr regierende Papst Pius VIII. (Castiglioni) hervorging. — Während aber Papst Leo XII. wieder gesund war, erlitt Monsignore Strambi am 28. Dezember jenes Jahres 1823 einen Schlaganfall und starb am 1. Januar 1824, gerade an seinem 70. Geburtstag.

Dies ist aber nicht das einzige, besondere Band, das den Seligen mit dem Papsttum und mit der Stadt Rom verband. Zunächst war er auch geboren als Untertan des päpstlichen Kirchenstaates, nämlich in der Hafenstadt Civitavecchia. Sein äußerst lebhaftes Temperament verleitete ihn wohl zu manchem Streich, indem er zum Beispiel die zerbrechlichen Krüge der Frauen, die Wasser holten, zum Ziele seiner Schleuder machte, aber sobald er einmal das Unrecht eingesehen hatte, bekämpfte er auch die Auswüchse seines Temperamentes mit jener Entschiedenheit und jenem Großmut, die den Heiligen eigen sind. Dazu verriet er bald ein außergewöhnliches, hilfsbereites Mitleid mit den Armen, worin er von seinen guten Eltern weitgehend unterstützt wurde. Seiner heiligmäßigen Mutter fiel es auf, daß Vincenzo sich oft in sein Zimmerchen zurückzog; sie suchte also durch das Schlüsselloch zu sehen, was er denn dort tue, und sie jubelte auf vor Trost und Freude, als sie feststellte, daß ihr Sohn die Hände zum Himmel erhoben hielt und innig zu Gott betete. Eine Freude war es für Vincenzo auch, seine Gefährten zusammenzurufen und sie in der Religion zu unterrichten, ja er wurde sogar vom Pfarrer offiziell zum Katecheten bestimmter Kirchen bestellt. So war es nicht zu verwundern, daß Vincenzo den Priester- und Ordensstand wählen wollte. Schweren Herzens willigte der Vater schließlich auch ein, daß sein einziger Sohn, der das ganze nicht geringe Vermögen erben sollte, sich auf das Priestertum vorbereite. So machte Vincenzo seine Studien zuerst im Seminar von Montefiascone, dann ein Jahr bei den Piaristen in Rom und hierauf bei den Dominikanern in Viterbo. Der Vater wollte nun seinen einzigen Sohn nochmals bewegen, eine vorteilhafte Heirat einzugehen; als einzige Antwort sandte ihm aber dieser ein Bild Mariens, worunter er geschrieben hatte: «Diese ist meine Braut.» Maria war immer nicht bloß seine Braut, sondern auch die Mutter und Königin seines Herzens. Zudem machte er im Jahre 1766 durch den Empfang der Subdiakonatsweihe in der Kathedrale von Viterbo jene Pläne des Vaters unmöglich. Wie sehr aber Vincenzo Strambi durch die Anlagen seines Geistes und Herzens über das gewöhnliche Maß hinausragte, erhellt schon daraus, daß er, erst 21jährig und erst Subdiakon, vom Bischof von Montefiascone auf Vorschlag der Dominikaner zum Präfekten des Seminars bestellt wurde und daß im folgenden Jahre der Bischof von Bagnorea (dem Geburtsort des hl. Bonaventura) ihn, der erst Diakon und noch nicht Priester war, sich als Direktor für sein Seminar erbat. Zur Vorbereitung auf seine Priesterweihe machte Strambi Exerzitien in einem Kloster der Passionisten, und dort trafen sich zum erstenmal jene zwei Menschen, die nunmehr beide heiliggesprochen sind: der Gründer der Passionisten, P. Paul vom Kreuz (Danei, 1694 bis 1775) und Vincenzo Strambi, der diesen bald um die Aufnahme in seinen Orden bitten sollte. Nach anfänglicher Weigerung im Hinblick auf die zarte Gesundheit des jungen Priesters gewährte der Heilige schließlich dessen Bitte und verteidigte dann auch den Beruf des Novizen gegen die wiederholten Versuche des Vaters, den Sohn zum Verlassen des Ordens zu zwingen, in den dieser heimlich und gegen den Willen des Vaters eingetreten war. Mit dem Kleide der Passionisten nahm Strambi am 24. September 1768 den Namen «P. Vincenzo Maria di San Paolo» an und galt auch im Orden als einer der Allerbesten unter den vielen Guten und Eifrigen; man nannte ihn eine «lebendige Ordensregel». Bald wurde er beauftragt, die

jungen Ordensmitglieder in der Theologie zu unterrichten, wobei sein Bestreben mit Erfolg dahin ging, das Studium der Theologie zu einer Stufenleiter auf dem Wege zu Gott zu machen und die Schule der Wissenschaft zugleich eine Schule der Heiligkeit werden zu lassen, worin — wie er sagte — die Hörer mit der heiligen Liebe Gottes durchtränkt würden. Mehr als Worte lehrte sein eigenes Beispiel auch andere die Demut, die Loslösung und innere Freiheit von allem und von sich selbst, und die Einheit und Gleichförmigkeit mit Jesus Christus, die er immer als die Grundlage des geistlichen Lebens betonte. Von 1780 ab war P. Vincenzo immer Oberer: zuerst Rektor im Studienhaus der Passionisten bei S. Giovanni e Paolo in Rom, dann Provinzial und schließlich Generalkonsultor. Die Zeugen im Seligsprechungsprozeß erklärten diesbezüglich: «Alle Ordensleute waren zufrieden mit seiner Amtsführung und keiner hatte Klagen.» In jenen Jahren schrieb er auch das Leben des hl. Paul vom Kreuz, des Stifters der Passionisten, sowie einige religiöse Schriften. In seinem ganzen Priesterleben aber — und auch noch als Bischof — wurde er immer wieder als Volksmissionar begehrt; durch diese Predigttätigkeit verbreitete sich vor allem der Ruf seiner Heiligkeit, zumal Gott selbst zuweilen seinen Diener durch außergewöhnliche Hilfe und Gnaden beglaubigte. Zur Vorbereitung auf das Heilige Jahr 1775 ließ Papst Klemens XIV. auf den vier Hauptplätzen der Stadt Rom Missionspredigten halten. Der Selige predigte zusammen mit einem Mitbruder vor S. Maria in Trastevere und hatte dabei einmal den Papst selbst als Zuhörer, der sich nachher sehr befriedigt zeigte. Auch der damalige Kardinal Barnaba Chiaramonti hörte ihm zu und sprach nach Jahren, als Papst Pius VII. noch mit Bewunderung von dem Prediger. Auch im Jahre 1782 mußte P. Vincenzo wiederum in Rom in Gegenwart von mehreren Prälaten und Kardinälen und einmal selbst des Papstes Pius VI. predigen, und dieser rühmte ihn als einen «wahrhaft apostolischen Mann». P. Vincenzo war aber nunmehr nicht bloß der volkstümlichste Redner Roms; man kann vielmehr ohne Übertreibung sagen, daß von nun an sein Name unlöslich bis zu seinem Tode mit dem Geschick der Päpste verbunden ist. Als im Jahre 1793 — in dem das Haupt Ludwigs XVI. unter dem Henkerbeil fiel — in Rom der herausfordernde Franzose Hugon de Bassville von den über sein Auftreten empörten Römern getötet wurde und die Volksmenge tagelang in drohender Haltung verblieb und die Piazza del Popolo besetzt hielt, da rief der Kardinalvikar von Rom, Colonna, im Auftrag von Papst Pius VI. den P. Vincenzo, von dem allein man hoffte, daß es ihm gelinge, die Menge zu beschwichtigen und zur Umkehr zu bringen. Tatsächlich war jene Mission vielleicht die fruchtreichste, die der Selige je gehalten hat. Als ihm einmal am Schluß der Predigt die Stimme versagte, da nahm er sein Kruzifix in die Hand, zeigte es dem Volke, deutete auf die blutenden Wunden hin und schloß, so gut er es noch vermochte, mit den Worten: «Liebe Leute, ich kann nicht mehr reden; dies Kruzifix wird statt meiner sprechen.» Es redete so zu den Herzen aller, daß kaum ein Auge trocken blieb und kaum einer ohne ernsten Vorsatz wahrer Lebensbesserung den Platz verließ. Als dann im Jahre 1798 Papst Pius VI. (Braschi) trotz seiner 81 Jahre in die Verbannung über die Alpen nach Valence ziehen mußte (wo er am 29. August 1799 starb), da war auch P. Vincenzo nicht mehr sicher; denn die neuen Herren Roms wollten es ihm nicht verzeihen, daß er nach dem Tode Bassvilles zum Volke gesprochen hatte; auch er mußte — auf Weisung seines Ordensgenerals — aus Rom flüchten. — Der in Venedig nach einem mehr als dreimonatigen Konklave gewählte Papst Pius VII. (Chiaramonti) berief am 5. Juli 1801 den P. Vincenzo zu sich in den Vatikan und teilte ihm seine Ernennung zum Bischof von Macerata und Tolentino mit. Der Heilige war bestürzt, aber da all seine Bitten und Vorstellungen nichts halfen, war Gottes Wille klar; und Gottes Wille war sein Ein und Alles. Bald verehrte man ihn auch in seiner Diözese als Heiligen, wenn es auch nicht an Schwierigkeiten von seiten untreuer Priester fehlte. Als aber im August 1805 Napoleon Teile des Kirchenstaates und auch die Diözese Macerata besetzen ließ und als Bischof Strambi sich weigerte, einen von jenem Machthaber geforderten Eid, den Pius VII. als unerlaubt erklärt hatte, zu leisten, da wurde er zuerst nach Novara und dann nach Mailand deportiert, ähnlich wie im Jahre 1809 Papst Pius VII. selbst, zusammen mit Kardinal Pacca in einem geschlossenen Wagen von Rom nach Savona und später nach Fontainebleau geschleppt wurde. Die neun Jahre der Verbannung in Mailand waren für Bischof Strambi eine lange Zeit des Leidens, des Gebetes und der verborgenen Werke geistiger und leiblicher Barmherzigkeit. Im ganzen befanden sich schließlich 13 verbannte Bischöfe in Mailand (— darunter auch Mgr. Castiglioni, der im Jahre 1829 zum Papst gewählt wurde, aber — als Pius VIII. — schon nach einem Jahre starb); der volkstümlichste von allen aber war der als «Heilige» verehrte Bischof Strambi. Da es ihm nicht erlaubt war, in den Kirchen Mailands zu predigen, nahm er zuweilen Einladungen von den Pfarrern der Umgebung an; vor allem aber war der Beichtstuhl und die Seelenführung in Mailand sein gesegnetes Wirkungsfeld. — Im Jahre 1813 brach die Macht Napoleons zusammen; im folgenden Jahre mußte er seinen Verzicht unterschreiben, und zwar im gleichen Palast von Fontainebleau, in dem er den Papst Pius VII. gefangen gehalten hatte. Im gleichen Jahre kehrte Pius VII. nach Rom und Bischof Strambi in seine Diözese Macerata zurück. Die erste Sorge des Papstes war, den Geist des Klerus in Rom wieder zu erneuern, und dazu berief er den heiligen Bischof Strambi, daß er in der vom hl. Philipp Neri erbauten Kirche (Chiesa Nuova) für den päpstlichen Hof und für die Welt- und Ordenspriester Exerzitien gebe. Dann erst konnte sich der Heilige wieder seiner Diözese widmen, in der auch die Jahre seiner Verbannung viele böse Spuren zurückgelassen hatten. Nur ein Beispiel für die Demut und Sanftmut des Heiligen, aber auch für die Schwierigkeiten, die man ihm bereitete: Im Jahre 1823 hatte sich Mgr. Strambi entschlossen, die Schließung eines ärgernisgebenden Lokales durch ein behördliches Dekret zu veranlassen. Die davon Betroffenen wußten aber die Sache in Rom so hinzustellen, daß der Kardinalstaatssekretär das Dekret aufhob. Als man dieses Schreiben dem Bischof zeigte, traute dieser zwar kaum seinen Augen, schaute aber dann nur zum Himmel auf und sagte: «Ich blieb stumm und tat meinen Mund nicht auf; denn Du hast es getan» (Obmutui et non aperui os meum, quoniam tu fecisti).» Auf Gott und seinen hl. Willen war sein ganzes Denken und Streben hingerichtet, wie eine Magnetnadel zum Pol. Ein bezeichnendes Lieblingswort, das er oft wiederholte, war dieses aus dem Buche der Weisheit (1, 1): «Denkt gut von Gott! (Sentite de Domino in bonitate).»

In dem Augenblick, als seine reine Seele zu ihrem Schöpfer zurückkehrte, sah die selige Anna Maria Taigi, deren Seelenführer er eine Zeitlang gewesen war, in ihrer mystischen Sonne, daß «der tugendhafte Bischof sein seliges Los gesichert hatte». Eine andere heiligmäßige Seele, die sich der Leitung des Heiligen — und nach dessen Tod der Führung des seligen Vinzenz Pallotti — unterstellt hat, die ehrwürdige Schwester Maria Aloisia Maurizi († 1831) schaute ihn am folgenden Tage in der Herrlichkeit, anbetend die heiligste

Dreifaltigkeit. Im Seligsprechungsprozeß bezeugte sie von ihm u. a.: «In den vielen Jahren, in denen ich bei ihm beichtete, . . . habe ich immer die Trefflichkeit seiner Lehre, sein tiefes Verstehen und seine Güte bewundert . . . Ich kann sagen, daß ich jederzeit in ihm jene Eigenschaften gefunden habe, die man von einem heiligen Seelenführer fordert, — was so schwer zu finden ist.» — Die Seligsprechung des Bischofs Vincenzo Maria Strambi ist im Heiligen Jahre 1925 erfolgt.

F. Bn.

Papstworte über die hl. Johanna von Valois Königin von Frankreich

I.

Homilie nach der Kanonisation *

«Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen» (Mt. 11, 14). Dieses Wort des göttlichen Erlösers kommt Uns in den Sinn, wenn Wir an den Lebenslauf der hl. Johanna, Königin von Frankreich denken, welcher Wir die höchsten Ehren der Heiligsprechung zuzuerkennen beschlossen haben. Denn sie war nämlich überaus sanftmütig und demütig, jedoch von jener christlichen Herzensdemut, welche nicht eine Abstumpfung des Geistes, nicht eine Schwäche des Willens, sondern eine Tugend ist. Wir nennen das eine Tugend, was bei erlittenem Unrecht, mag es noch so gräßlich sein, die aufgewühlten Gefühle im Innern zu beherrschen, zu mäßigen und zu leiten vermag. Tugend ist, was dem Menschen Selbstbeherrschung verleiht, was Ruhe, Heiterkeit und Frieden schenkt, was in frohen oder traurigen Ereignissen die Augen zum Himmel erheben läßt, wo jedermann nach dieser Verbannung hienieden auf Erden einen so erhabenen Lohn empfangen kann, daß alle irdischen Ehren und Würden ganz hinfällig, eitle und leere Dinge zu sein scheinen.

Aus königlichem Geschlechte stammend, hatte sie von Jugend auf nicht Freude am Gepränge des Hofes und an den Lustbarkeiten der Welt, sondern vielmehr am verborgenen Leben, an der Frömmigkeit gegenüber Gott und der jungfräulichen Gottesgebärerin und an mildtätigster Wohltätigkeit den Armen gegenüber, sooft sich dazu Gelegenheit bot.

Schon als Mädchen wurde sie verheiratet und gehorchte ihren Eltern untertänigen Sinnes. Doch fand sie in der Ehe, in welcher sie 22 Jahre lebte, nicht jenes ruhige Glück, nicht jene Mutterfreuden, welche sonst meist in diesem Lebensstande gegeben sind, sondern nur Leiden und spitzigste Dornen und zuletzt Vernachlässigung durch ihren Gatten und ging zuletzt ihrer hervorragenden Würde verlustig.

Johanna erwies sich in diesen überaus bitteren Leiden und Widerwärtigkeiten von erhabener Starkmut, verbunden mit Demut und dem anderen Schmucke des Herzens in einer ganz wunderbaren Weise ausgestattet. Heiter beugte sie ihr Haupt und nahm mit jenem hervorragenden Adel Rücksicht auf die Menschen, der von christlicher Tugend überstrahlt ist und innerlich und äußerlich im Lichte der göttlichen Gnade leuchtet. Daher sagte sie dem ihren Augen entschwindendem irdischen Königtume ruhig und gerne Lebewohl, um leichter und ungeteilter sich dem Erstreben und der Ausbreitung des Reiches Gottes widmen zu können. Sie weihte sich ganz den Werken der Frömmigkeit und der Liebe, besonders auf den Rat und bewogen durch das Beispiel des hl. Franz von Paula. So kam es, daß sie, die ihrem geliebtesten Volke nicht mehr in königlicher Würde vorangehen konnte, im Glanze herrlichster Tugend sich auszeichnete und voranleuchtete.

Was sie aber schon lange in ihrem Herzen geplant, nämlich einen Orden gottgeweihter Jungfrauen zu gründen, die ferne vom Getriebe der irdischen Dinge ein ruhiges Leben im Kloster führen, dem Gebete und himmlischen Betrachtungen obliegen und durch freiwillig übernommene Abtötungen und Bußübungen des Leibes für ihre eigenen Sünden und diejenigen der Nächsten sühnen sollten, das konnte sie endlich, als sie schon dem Ende ihrer irdischen Verbannung ganz nahe war, mit größter Freude des Herzens verwirklichen. Den von ihr gegründeten Orden wollte sie der jungfräulichen Gottesgebärerin weihen, die sie so sehr von zartester Jugend an liebte und verehrte.

Ueberdies wollte sie den innersten Herzensfrieden, dessen sie sich selber kraft der Gnade Gottes erfreute, dem Nächsten ebenfalls nach Vermögen zukommen lassen. Daher gründete sie eine Gemeinschaft von Männern und Frauen. Sie wollte sie Friedensgemeinschaft heißen und zwar deshalb, damit alle, welche zu diesem Institute gehörten, mit allen Kräften vor allem darauf bedacht wären, jenen wahren Frieden, der vom Himmel stammt, in den Herzen der Menschen, in den Reden, ja sogar in aller Unruhe des Lebens in Tat und Wahrheit wirksam werden zu lassen zum größten privaten und öffentlichen Nutzen. Jedermann sieht, wie passend dieses Institut für jene Zeiten gewesen ist, wo allzuoft nur bitterster Haß die Völker aufwühlte und das Familienleben feindlich vergiftete und sogar die Grundlagen der menschlichen Gemeinschaft durch Zwietracht und Streitigkeiten und nicht selten auch durch kriegerische Konflikte zu unterwühlen versuchte.

Doch wenn das in jener stürmischen Zeit überaus angebracht war, so ist es nicht minder nützlich in dieser unserer Zeit. Denn es drohen, wie alle sehen, nicht weniger Krisen und nicht geringere Unstimmigkeiten und Feindschaften trennen die Gemüter und stören das ruhige Arbeitsleben oft genug in tumultuöser Art und Weise nicht ohne großen Schaden des gemeinen Wohles.

Möge uns daher diese neue Heilige das durch ihr Beispiel und durch ihre Mahnung erlangen, das uns von Gott vom himmlischen Throne erbitten, wo sie sich himmlischer Seligkeit erfreut, daß alle den Haß ablegen und einander lieben; daß alle gegenseitigen bitteren Mißhelligkeiten in Gerechtigkeit und Liebe beigelegt werden und die Völker in tatkräftiger Zusammenarbeit sich finden; daß schließlich die Nationen die schädliche und verderbliche Zwietracht schiedlich befrieden und ihre besonderen Fragepunkte miteinander regeln und so eine einzige große Familie bilden, die Herzen und Kräfte zusammenschließen und die Verwirklichung des gemeinsamen Wohlergehens und Friedens aller erstrebt.

Doch möge sie vor allem das uns erbitten, ohne das alles Uebrige nichts vermag und nichts wert ist, daß nämlich die göttliche Liebe die Herzen der Menschen erfülle, die christliche Liebe zu allen sie bewege und die evangelischen Gebote sie lenken, leiten und führen.

Alle mögen zu ihrem Leben aufblicken und da erkennen, daß nicht menschliche Größe, nicht Reichtümer, nicht die

* «Osservatore Romano», Nr. 128, vom Montag/Dienstag, 29./30. Mai 1950. A. Sch.

Lüste der Welt den Menschen das Glück bringen können, sondern nur die Tugend, der gegenüber es «nichts Schöneres, nichts Vollendeteres, nichts Liebenswürdigeres gibt» (Cicero, Fam. 9, 14). Laßt uns daher alle darnach streben, sie mit Hilfe der göttlichen Gnade zu erlangen. Mögen wir alsdann dergestalt einstens jene ewige Seligkeit erlangen, welche kein Ende kennt. Amen.

II.

Papstansprache an die französischen Pilger *

La Pentecôte! la Pentecôte de l'Année Sainte, année d'effusion, extraordinairement abondante, de l'onction divine: spiritalis unctio! Quelle fête! quelle joie pour l'univers chrétien, pour les pèlerins accourus des quatre points cardinaux à la Ville éternelle autour de la Chaire du successeur de Pierre!

Mais quelle fête et quelle joie spéciales pour vous, chers fils et filles de France, de la nation qui vient de voir couronner du diadème lumineux et impérissable de la sainteté une de ses reines, une reine qui s'était, avec la majesté d'une incomparable humilité et d'une incomparable dignité, laissée frustrer de la couronne terrestre, dont Bossuet, citant les paroles mêmes de saint Grégoire le Grand, disait qu'elle était «autant au-dessus des autres couronnes du monde que la dignité royale surpasse les fortunes particulières» (Oraison funèbre d'Henriette-Marie de France — Cfr. S. Gregorius I Childeberto, regi Francorum. 595 sept., 1. VI ep. 6 — Monum. Germaniae hist. Epist. t. I. pag. 384).

Cette affluence, ce fleuve imposant de pèlerins, après tant d'autres déjà venus cette année de votre Patrie, porte aujourd'hui ses flots, dans un élan de gratitude, aux pieds de celui qui a eu l'honneur et la consolation de mettre au rang des saints de l'Eglise, près d'un demi millénaire depuis sa naissance, cette fille de sang royal, Jeanne de France. Peut-on n'y voir pas comme le plébiscite de la foi d'un peuple fier d'une galerie de saints, qui difficilement le cède en ampleur et en magnificence à celle de tous les autres pays du monde?

Qu'est-elle donc cette nouvelle sainte que, de toutes les provinces et diocèses, pèlerins de tous âges, de toutes conditions, de toutes professions, prêtres, religieux, laïques, vous êtes venus honorer et vénérer ici dans la capitale de la Chrétienté? Elle est une de ces héroïnes silencieuses, dont la silhouette, d'une grandeur morale exceptionnelle, loin de s'estomper au cours des âges, semble commencer seulement à prendre dans la lumière de l'histoire, des contours plus nets, un coloris plus éclatant.

Telle est Jeanne de France. Elle est du nombre de ces saints, dont la lumière, naissante et croissante à l'écart du monde, était restée, au cours de leur vie d'ici-bas, presque entièrement cachée sous le boisseau. Mais cette lumière, aujourd'hui, élevée sur le flambeau, rayonne aux yeux de tous les fidèles; elle marche, elle monte, entraînant dans son sillage de clarté tous ceux qui savent encore regarder, comprendre, apprécier les vraies valeurs de la vie; Jeanne prend place en reine glorieuse sur un trône que jamais ses contemporains n'eussent songé à lui assigner. Et voici que ce temple même, où viennent de se dérouler les cérémonies solennelles de sa canonisation, est, en ce moment, témoin de l'affectueuse rencontre du Père de la grande famille chrétienne avec sa fille aînée, la France catholique!

Aussi, tout rempli encore de l'émotion de cette inoubliable matinée, Nous sentons Notre cœur se dilater et Nos lèvres s'ouvrir pour un paternel souhait de bienvenue, qui spontanément se mue aussitôt en une prière ardente et une tendre exhortation. Nous vous disons à tous: Ecoutez et suivez l'appel intérieur de cette sainte de la terre de France, le message qu'elle adresse à l'âme et à la conscience de tous ceux qui, vivant dans une ambiance, trop souvent hélas! bien éloignée du Christ, prennent au sérieux leur dignité de chrétiens.

Il Nous semble voir la vie et l'œuvre de Jeanne de France marquée d'un triple sceau divin: dons intérieurs, dont l'Esprit Saint l'enrichit dès sa prime jeunesse — intelligence exceptionnellement pénétrante de la vie et de l'action efficace de la Vierge Mère du Rédempteur — et, fruit de l'union de sa vie avec la vie de la Mère de Dieu, union d'autant plus étroite avec le Christ, sans limité ni réserve, haussée d'un élan généreux au-dessus de toutes les épreuves et de toutes les humiliations, victorieuse de toutes les amertumes et de toutes les douleurs.

Chers fils et chères filles, de retour dans votre Patrie, si belle et, quand même, secouée par les troubles de l'heure présente, restez imperturbablement fidèles à l'héritage que le Christ vous a confié et transmis par la longue chaîne de vos saints. Restez fidèles à l'Esprit que l'Eglise invoque en cette fête de Pentecôte: Sans le secours de votre divin pouvoir, l'homme n'a plus rien en lui, plus rien qui ne soit pour son mal et sa perte: sine tuo numine, nihil est in homine, nihil est innoxium.

Regardez-le notre temps, avec ses misères et ses angoisses, avec ses erreurs et ses égarements avec ses soulèvement et ses injustices: ne vous offre-t-il pas une trop fidèle peinture de l'horreur qui menace l'humanité tout entière et chacun des individus qui la composent, dès qu'ils prétendent se soustraire au joug aimable de l'Esprit de Dieu? Seule une France docile à cet Esprit divin, purifiée, obéissante à son essentielle vocation, appliquée à valoriser toujours davantage ses plus belles ressources, sera capable d'apporter à l'humanité, à la chrétienté, en toute plénitude, une contribution digne d'elle pour l'œuvre de réconciliation et de restauration.

La profonde pénétration de Jeanne de France dans la vie de la bienheureuse Mère de Dieu, la totalité absolue de sa consécration à Marie, le reflet resplendissant des sentiments et des vertus mariales dans sa propre vie et dans son Ordre de «l'Annonciade», donnent de nos jours à ses exemples et à ses règles l'aspect d'un nouveau Message à la France. Dans les grandes luttes spirituelles de ces temps, où les tenants du Christ et ses négateurs se trouvent confondus dans la foule, la dévotion à la Mère de Jésus est une pierre de touche infaillible pour discerner les uns des autres. Catholiques de France, votre histoire, dont toute la trame est tissue des grâces et des faveurs de Marie, vous fait un devoir tout spécial de veiller sur l'intégrité et sur la pureté de votre héritage marial. Défendez-le contre ceux, qui ont rompu leurs liens avec vos antiques et glorieuses traditions, par votre courageuse persévérance dans la poursuite de vos intérêts les plus sacrés, unie à l'exemple du respect des justes lois et de l'ordre légitime de l'Etat. Vous allez quitter ces lieux, où vous venez d'assister au triomphe de votre sainte; vous allez de nouveau fouler la terre, qui tant de fois a éprouvé les effets de la protection et de l'intercession puissante de Marie: faites alors monter vers le ciel d'azur et de lumière le grand désir de votre cœur, l'ardente prière de votre âme: Vierge sainte, rendez-nous forts dans le combat contre vos ennemis: Virgo sacrata, da mihi virtutem contra hostes tuos!

La vie de Jeanne porte enfin le sceau de son union avec le Christ. Cette union l'imprègne, jusque dans les profondeurs de son âme, de grandeur héroïque. Sa naissance de sang royal, sa destinée de reine, fille, sœur, épouse de rois, réservaient à la pauvre créature disgraciée aux yeux du monde, mais toute gracieuse de charmes divins, un sort des plus douloureux. De bien rares éclairs de joie et d'honneur allaient faire descendre un peu de lumière dans la nuit d'une vie de douleur et d'humiliation; à peine quelques gouttes de douceur allaient atténuer un peu l'amertume de son calice d'affliction. Quel cœur resterait impassible à mesurer la distance de la félicité, qui aurait dû être la sienne, à l'abîme de tribulations, où s'est écoulée son existence mortelle? Elle traverse la vallée de larmes et gravit les sommets avec la sérénité de ceux, qui, formés à l'école sublime de la folie de la Croix, ont su y tremper et affiner leurs esprits.

Au cœur des femmes de France, à qui, dans les conjonctures actuelles, incombe une mission de souveraine importance, daigne Dieu, le Seigneur tout-puissant, infuser en une mesure riche et débordante, le courage dans la souffrance et dans la lutte, par où s'est héroïquement signalée la vie intérieure de Jeanne de France.

Elle est admirable la part des femmes dans l'histoire de la France. Clotilde la délivre de l'infidélité et de l'hérésie, et par le baptême de Clovis elle est donnée au Christ! Blanche de Castille est l'éducatrice de saint Louis, «le bon sergent du Christ»! Jeanne d'Arc rend à la France sa place dans le monde, et son étendard porte les noms de Jésus et de Marie! La glorification, aujourd'hui, de Jeanne de France n'est-elle pas un présage que son message de paix, resté si longtemps, comme le grain, enfoui dans la terre et stérile en apparence, va germer enfin et monter en épis dorés, dont porteront joyeusement les gerbes, pour la France et pour le monde, ceux qui l'avaient semé dans les larmes et dans leur sang?

A une condition! que la femme française continue de répondre à sa vocation, de remplir sa mission. Ces héroïnes providentielles ont rempli la leur par la sagesse de leur esprit, la force de leur

* Osservatore Romano Nr. 127, vom Mittwoch, 31. Mai 1950.

volonté, la sainteté de leur vie, la générosité dans le sacrifice total d'elles-mêmes, en somme par l'imitation des vertus de Marie, trône de la Sagesse, femme forte, servante du Seigneur, Vierge compatissante au cœur percé du glaive, Mère de l'Auteur de la Paix et Reine de la Paix. Soyez telles, femmes de France. Par votre jeunesse virginale, par votre dévouement filial et conjugal, par votre sollicitude maternelle, par la dignité de votre vie chrétienne, privée et sociale, vous ferez plus encore pour la vraie, la grande paix que ne pourraient faire, sans vous, les conquérants, les législateures, les génies.

C'est dans cette pensée et avec cet espoir que Nous appelons sur la France, par l'intercession de sainte Jeanne, les plus belles faveurs de Dieu, en gage desquelles Nous vous donnons de tout cœur Notre Bénédiction Apostolique.

Zum zweiten Zentenar des Todes von Ludwig Anton Muratori

Am 23. Januar 1950 waren 200 Jahre verflossen seit dem Tode des großen italienischen Gelehrten Ludwig Anton Muratori. Papst Pius XII. benutzte den Anlaß, um in einem Schreiben an den Erzbischof von Modena, Mgr. Caesar Boccoleri, des Gelehrten und seines Werkes zu gedenken.

Der Heilige Vater wies in seinem Briefe Duobus elapsis saeculis einleitend darauf hin, daß nicht nur das Geburtsdorf Muratoris, Vineola, nicht nur Modena und Italien, nicht nur die ganze Gelehrtenwelt das Zentenar dieses großen Gelehrten zu feiern wünschen, sondern an allererster Stelle die katholische Kirche, die sich innig darüber freut, daß ihr Sohn und Priester in allgemeiner Wertschätzung einen derartigen weltweiten Gelehrtenruhm errungen hat. Zeit seines Lebens, bis ins höchste Greisenalter, stand Muratori im Dienste der Wissenschaft, in der Erforschung der Wahrheit, ganz durchdrungen von der Überzeugung, daß alles, was an Wahrheit erforscht werden kann, eine Spur des Geistes Gottes ist.

Besonders zeichnete sich Muratori in der Geschichtsforschung aus, die Cicero die «nuntia vetustatis, magistra vitae» nennt (De Orat. II 9). Er wies sich als so eifrigen, scharfsinnigen und sorgfältigen Pfleger dieser Wissenschaft aus, daß er derselben grundlegend neue Wege wies durch Anwendung strenger geschichtlicher Kritik. Viele Handschriften, welche in den verschiedenen Archiven Italiens entweder gänzlich unbekannt und ungenützt lagen oder dann nur wenigen bekannt waren, veröffentlichte er, indem er sie in scharfsinniger Analyse erläuterte und systematisierte. So entstanden seine großen Druckwerke: Rerum Italicarum scriptores, Antiquitates Italicae medii aevi, Novus thesaurus veterum inscriptionum, Trattato delle antichità Estensi. Papst Leo XIII. schrieb in seinem Briefe Saepenumero considerantes über Muratori und seine Werke: Ad res vicesque Italicas illustrandas tantam vim congessit monumentorum, ut nemo maiorem: Keiner hat so viele Monumente wie er zusammengetragen für die Darstellung der Verhältnisse und Geschichte Italiens.

Aus dieser literarischen Dokumentensammlung hat in allererster Linie Muratori selber Nutzen gezogen für wissenschaftliche Darstellungen aus der italienischen Geschichte, die große Anerkennung gefunden haben. Für seine Darstellungen aus der Geschichte Italiens richtete er sich nach jenen Normen und suchte sie so gut als es menschlichem Bemühen, Geist und Urteil möglich ist, genau zu beobachten, welche Cicero aufgestellt hat (de Orat. II 15): Primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat, deinde ne quid veri non audeat, ne quae suspicio gratiae sit in scribendo, ne quae simultatis: Grundgesetz der Geschichtsschreibung ist, daß nichts Falsches geschrieben, dann aber auch, daß nichts Wahres unterschlagen wird und daß weder Sympathie noch Antipathie die Feder führen.

Muratori besaß von Natur aus einen für wissenschaftliche Betätigung geeignete Veranlagung, welche durch die höheren Studien, denen er mit großer Liebe Tag und Nacht oblag, noch vertieft wurde. Er war aufgeschlossen für alle Wahrheit und ihr Licht, aber verschlossen für Irrtum, Trug und bloße Behauptungen. Gewiß konnte sein dergestalt gebildeter Geist sich trotzdem noch irren oder getäuscht werden, wie es allen Menschen begegnen kann. Hingegen hielt er sich von der Verfälschung des einmal als wahr Erkannten gänzlich fern. Deswegen enthielt er sich auch des damals gerade Mode werdenden schwülstigen Stiles, von Bombast und dergleichen. Sein Stil war einfach, nüchtern, gedrängt, kräftig, klar. Daher kam es, daß sein Ruf und Ruhm sich bald in ganz Italien und Europa verbreitete und von Tag zu Tag größer wurde, so daß die Gelehrtenwelt der verschiedenen Nationen mit ihm in Briefverkehr trat. Dieser Briefwechsel, der die verschiedensten Gegenstände von oft großer Bedeutung beschlug, ist heute in 14 Bänden gesammelt herausgegeben worden.

An diesen wissenschaftlichen Arbeiten, Methodik und Stil nahmen sich viele Schriftsteller jener Zeit ein Beispiel und ahmten Muratori nach. Auch sie gingen an die Erforschung der Archive und an die Edierung und Kommentierung von Handschriften und Dokumenten heran. Mochten auch zeitlich etwas später diese wissenschaftlichen Arbeiten wegen der öffentlichen Umwälzungen in den Hintergrund treten, so kam doch im 19. Jahrhundert eine neue Blüte der Geschichtswissenschaft, welche nach den gleichen Prinzipien arbeitete, denen Muratori gefolgt war.

Mag sich Muratori auch speziell in der Geschichtswissenschaft ausgezeichnet haben, so blieben doch fast keine göttlichen oder menschlichen wissenschaftlichen Disziplinen seinem aufgeschlossenen und wendigen Geiste fremd und fern, sondern er schenkte ihnen sein wissenschaftliches Studium. So hat er auch über Theologie, Philosophie, Moral, Recht und sogar über Physik Werke herausgegeben, die lesenswert und lobenswert sind. Von echt priesterlichem Geiste beseelt und erfüllt von aufrichtiger Frömmigkeit, befaßte er sich auch mit der Liturgie und mit der Förderung der Religion unter dem Volke. Immerhin hat er in der Theologie, obwohl er sich mehr als gewöhnliche Kenntnisse darin angeeignet hatte, gewisse Auffassungen vertreten, die nicht ganz korrekt sind. Da er aber dem apostolischen Stuhle überaus ergeben war, beteuerte er wiederholt, er würde alles demütig und von ganzem Herzen annehmen, was immer der Statthalter Jesu Christi hierüber befinden würde, denn: «Certi iudices catholicae doctrinae sunt Romani Pontifices.» Die Päpste sind zuverlässige Richter des katholischen Glaubens. «Romano Pontifici aliquod decernenti dogma, credendum est»: Dem römischen Papste muß Glauben geschenkt werden, wenn er irgend ein Dogma festsetzt. Er hatte zudem geäußert, wenn in seinem Schrifttum irgend etwas päpstlicherseits beanstandet werden sollte, so wolle er das herzlich gerne verbessern. Daher schrieb Benedikt XIV. noch zu Lebzeiten Muratoris von ihm als einem Manne, der sich Ruhm erworben habe durch Edierung von Werken, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden sind. Nachdem er einige seiner Auffassungen getadelt hatte, fügte er hinzu: «Wie viel ist Uns von seinen Neidern und Anklägern unterbreitet worden! Aber Wir haben Uns bis jetzt enthalten und werden Uns auch in Zukunft davon enthalten, seine Werke zu verur-

teilen!» Jener gelehrte Papst wußte gar wohl, daß er ein würdigster Priester war und nie von der Einheit der Glaubens- und Sittenlehre hatte abweichen wollen. Er schätzte ihn daher sehr hoch ein und schenkte ihm eine väterliche Liebe.

Viele gewichtige Werke Muratoris sind lateinisch herausgekommen. Nicht wenige seiner Publikationen jedoch sind italienisch geschrieben. Er tat das im Bestreben, gesundes Wissen leichter und weiter zu verbreiten und allen rechte Bildung, Erziehung und Frömmigkeit zu empfehlen.

Muratori war ein tadelloser Priester, fromm, von apostolischem Eifer erfüllt. Obwohl er von so vielen und schwerwiegenden Beschäftigungen beansprucht war, war er doch ein höchst wachsamer Seelenhirte der ihm anvertrauten Herde. Aus bescheidenen Verhältnissen stammend, hatte er mit Hilfe christlicher Mildtätigkeit studieren können. Auf dem Gipfel des Ruhmes stehend, lag ihm doch nichts näher und war ihm lieber, als dem Volke seine Weisheit mitzuteilen, dessen Armut zu lindern und dessen Leiden zu mildern. Er gründete zu dem Zwecke in der gleichen ihm anvertrauten Pfarrei eine karitative Vereinigung, um den leiblichen Nöten Hilfe zu bringen. Er gründete auch eine Vereinigung zur Förderung der Exerzitien unter den Priestern. Er nahm auch praktische Aufgaben wahr, indem er das Pfarrhaus teils renovierte, teils erweiterte. In Predigt und Katechese war er unermüdlich und nahm sich vor allem der Erziehung der Kinder und der heranwachsenden Jugend an. Kranke betreute er wie ein wahrer Schutzengel. Wahrhaftig wunderbar, daß ein so weltberühmter Mann, der so vielbeschäftigt war, eifrig seelsorgerlich tätig war und in dieser Tätigkeit größeren Trost fand als selbst in der von ihm so sehr geliebten und gepflegten Wissenschaft.

Ein Gedächnis Muratoris rechtfertigt sich daher sehr. Was vermag doch Talent, verbunden mit festem Willen und Tugendhaftigkeit, um die Wahrheit zu erforschen und die vergangene Größe der Heimat wieder ans Tageslicht zu holen. Wie sehr vermag doch priesterliche Heiligkeit und Tugend ernste Wissenschaft mit sich zu vereinen und zu nutzen! Das gereicht sowohl Gott wie der Heimat zur Ehre.

A. Sch.

Ein Weltrekord

Karl Krieger, langjähriger Geschäftsführer der luzernischen Bauernhilfskasse, veröffentlichte vor kurzem im Verlag für gesunde Wirtschaft, Luzern, eine aufrüttelnde Broschüre von 44 Seiten, in der er die schweizerische Grundpfandverschuldung behandelt. Nach der Schätzung der Nationalbank in Bern beträgt diese Grundpfandverschuldung 22 Milliarden Fr. Das ist der Weltrekord! Kein Land der Erde hat eine solch hohe Grundpfandverschuldung wie die Schweiz. Während die Bodenbelastung bei uns 80—100 Prozent beträgt, macht sie z. B. in Amerika nur 20 Prozent des Bodenwertes aus.

Dieser Weltrekord kommt uns teuer zu stehen. Der Grundpfandschuldenberg muß verzinst werden und erfordert, zu 3½ Prozent gerechnet, eine jährliche Zinsleistung von 770 Millionen. Zehntausende von kleinen Bauern, Berglern und Handwerkern müssen heute viel höhere Tribute zahlen als je zuvor seit Gründung der Eidgenossenschaft.

Die 22 Milliarden Grundpfandschulden haben auch ihre schlimmen Auswirkungen. Sie hindern vielfach die Existenzgründung auf dem Lande und sind eine Hauptursache der «Landflucht». Die bereits bestehende hohe Verschuldung versperrt seit Jahrzehnten die Aufnahme von neuem Kredit zur Renovation der alten Gebäulichkeiten und überantwortet sie dem Zerfall. Wären Bauern und mittelständische Gewerbetreibende in der Lage, ihre Bauvorhaben auszuführen, so würden dem Staate Millionen Subventionen für Arbeitsbeschaffung erspart.

Vor 80 Jahren noch wohnten 75 Prozent unseres Schweizervolkes in einem eigenen Haus. Heute sind 65 Prozent nur mehr Mieter. Ein eigenes Haus ist für die Mehrzahl der Schweizer zum unerschwinglichen und gefährlichen Luxus geworden.

Im Durchschnitt berechnet, dürften 60 Prozent der in der Schweiz bezahlten Mietzinse als Grundpfandzins an die Kapitalgeber weiterfließen. Existierte nicht diese hohe Hypothekenverschuldung, so könnte der Mietzins bedeutend herabgesetzt werden. Wenn die Arbeiter 50 Prozent weniger Mietzins zahlen müßten, so bekämen sie faktisch 50 Prozent mehr Lohn, obgleich dieser nominell gleich bliebe.

Eine nicht geringe Schuld an dieser ungesunden Entwicklung und Lage trägt das schweizerische ZGB., seit 1912 in Kraft, weil es die Tilgungspflicht nicht obligatorisch macht und die Haftung des Schuldners nicht auf das Pfandobjekt allein beschränkt. Denn in der Beschränkung der Haftung auf das Pfandobjekt liegt eine natürliche Belastungsgrenze, weil der Kreditgeber das Risiko der Wertveränderungen des Unterpfandes selbst zu tragen hat.

Eine Lösung des Grundpfandschuldenproblems erfordert unbedingt eine Reform unseres schweizerischen Grundpfandrechtes. Die Tilgungshypothek oder der Tilgungspfandbrief sollte für sämtliche neue Hypotheken obligatorisch erklärt werden. Dem Schuldner soll nie mehr Kredit gegeben werden, als er imstande ist, innert einer Generation wieder zu tilgen, sonst gehen die Schulden als Erbschulden auf die Nachkommen über und werden leicht zu «ewigen Schulden». Der Tilgungspfandbrief hat sich in Amerika, das ja 180 mal größer ist als unsere Schweiz, sehr gut bewährt. Was dort erprobt wurde, ist auch bei uns durchführbar. Mit der Einführung des oblig. Tilgungspfandbriefes erreichen wir das Gleiche wie der große Gesetzgeber Moses mit der Anordnung des Jobeljahres, das alle 50 Jahre gefeiert werden sollte und in dem ein allgemeiner Schuldenerlaß stattfinden mußte.

Die Grundlage zur Einführung der genügenden Tilgungshypothek ist ein niedriger Zinsfuß auf Spargelder und Obligationen. Der Sparkassenzins kann heute ohne die geringste Erschütterung unseres Wirtschaftslebens, ohne weiteres von 2½ auf 1½ Prozent durchgehend gesenkt werden. In den letzten 15 Jahren ist der Sparkassazinsfuß, zum erstenmal seit 80 Jahren, von 4 Prozent auf 2½ Prozent gesunken, also um 37,5 Prozent. Trotzdem erhöhte sich das Sparkapital um 50 Prozent, nämlich von 5039 Millionen auf 7477 Millionen. Die Zahl der Sparhefte stieg von 1939—1949 von 3 639 669 auf 4 817 666. Wenn der Zinsfuß für Spargelder nurmehr 1½ Prozent beträgt, so können die Banken ihre Gelder für 2 Prozent ausleihen und zugleich eine Rückzahlung von 2½ Prozent, also eine Annuität von 4½ Prozent verlangen. Bei dieser Annuität wird jede Schuld innert 30 Jahren getilgt und verzinst.

In der Schweiz haben wir gegenwärtig eine noch nie gesehene Geldflüssigkeit, die den tiefen Zinsfuß verursacht. Diese günstige Voraussetzung für die Einführung der Annuität sollte benützt werden.

Was soll mit den schon bestehenden 22 Milliarden Grundpfandschulden geschehen? Krieger zeigt einen Weg, um sie nach und nach zu tilgen. Der Versicherungsfonds der AHV. wird bekanntlich während 25 Jahren zur Zahlung der Leistungen noch nicht benötigt. Dafür genügen die laufenden Beiträge der Leistungspflichtigen. Dieser Fonds wird bis

in 12 Jahren 12 Milliarden Fr. betragen. Da die AHV. diesen Fonds die nächsten 25 Jahre gar nicht braucht, so könnte er vom Bunde einem zu gründenden «Eidgenössischen Entschuldungsfonds» zinslos zur Verfügung gestellt werden. Aus diesem Fonds erhalten dann diejenigen, die entschuldet werden wollen (das Entschuldungsverfahren ist ganz freiwillig und berücksichtigt zuerst die Klein- und Mittelbetriebe), einen zinslosen Kredit in der Höhe ihrer Grundpfandschulden und müssen dann jährlich 4—5 Prozent davon als Amortisationen bezahlen. Da die Zurverfügungstellung des AHV.-Fonds nicht allein ausreicht, sollten auch die Banken oder eventuell die Nationalbank in einem Zeitraum von 20 Jahren ein Kapital von 5 Milliarden zinslos zur Verfügung stellen.

Das ist in Kürze die Lösung des Bodenverschuldungsproblems, die Karl Krieger vorschlägt. Ist sie eine Utopie? Nein. Sie kann ohne Komplikationen und ohne schädliche Nebenwirkungen durchgeführt werden. Nur eines ist nötig: Der gute Wille der Politiker. Im Interesse der Gesamtheit und der Bauern und Grundbesitzer, die sich ihrer Schuldenlast nicht aus eigener Kraft entledigen können, sollten die schweizerischen Politiker alle Anstrengungen machen, damit der ungeheure Schuldenberg unserer Hypothekenschulden verschwindet.

22 Milliarden! Ein Weltrekord, den wir nicht aufrechterhalten dürfen! S. P.

Totentafel

In Morschach, am schönen Gestade des Urnersees, wurde an der Pfingstvigil, 27. Mai, der erste Provinzial der schweiz. Pallottinerprovinz, hochw. Herr P. Franz Xaver Kloos, erst 50 Jahre alt, dem Grabe übergeben. Seine Heimat war das damalige Großherzogtum Baden; dort ist er in Biberach-Rißegg am 18. Februar 1900 in diese Welt eingetreten. Nach Absolvierung der Gymnasialstudien im badischen Schönstatt trat er im Jahre 1921 in Limburg ins Noviziat ein und wurde am 26. Juni 1926 zum Priester geweiht. Seit 1928 entfaltete er in der Schweiz eine vielseitige und fruchtbare Tätigkeit: zunächst bis 1935 als Spiritual der Studentenfamilie im Ordenskolleg in Goßau, so daß sämtliche jetzigen Schweizer Pallottinerpatres durch seine Schule gegangen sind, und wieder von 1937 bis 1944 als Rektor daselbst. In Goßau hat er sich auch das schweizerische Bürgerrecht erworben. Von 1935 bis 1937 leitete er die neue Niederlassung in Morschach. Im Jahre 1945 übertrug ihm die neue Provinz (Schweiz) Bürde und Würde des ersten Provinzials. Pater Kloos wurde viel als Exerzitienmeister, Volksmissionar und Leiter von Einkehrtagen in der schweizerischen katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung begehrt. Seit zwei Jahren stand er auch an der Spitze des katholischen Hotel- und Restaurantsangestelltenverbandes («Horesa») als dessen Sekretär; leider haben die damals schon beginnenden Leiden und der frühe Tod seiner Initiative ein Ende gesetzt. Eine Brustfellentzündung, die ihn vor zwei Jahren befiel, heilte nicht mehr aus und verzehrte seine sonst kräftige Gesundheit. RIP. J. H.

Zur Ergänzung des Nekrologs (KZ. Nr. 22) von H.H. P. Leo Holl, OFMC., darf der ehrende Nachruf erwähnt werden, den die «Schweizer Radio-Zeitung» (vom 28. Mai) dem Verstorbenen gewidmet hat: «Ein verdienter Radiokritiker gestorben: In Zernez starb nach schwerer Krankheit einer der ersten eigentlichen Radiokritiker der Schweiz, Pater Leo Holl. Seit vielen Jahren besprach er in den «NZN.» und in andern Blättern katholischer Observanz die Programme Beromünsters. Pater Holl war in jeder Hinsicht ein außergewöhnlicher Mann, der sich Zeit seines Lebens mit der Welt, seiner Kirche und sich selber auseinander zu setzen hatte. Seine Kritiken der Radioprogramme verrieten umfassendste Bildung, Wissen um die Kunst und um das Menschentum. Sie waren stets wohlwollend, absolut aufbauend, immer interessant. So wurden P. Holls Wochenbesprechungen für die Radioschaffenden stets zu einem Quell der Anregung, während sie für die Hörer nachzeichnende Auseinandersetzung waren. Der Tod des Pfarrers von Zernez bedeutet deshalb auch einen herben Verlust für den schweizerischen Rundspruch.» H. J.

Auch das Studio Zürich schenkte seinem geschätzten Mitarbeiter in der kürzlichen Sendung «Das literarische Bulletin» ein ehrenvolles Gedenken und eine eingehende Würdigung seiner Verdienste um den schweizerischen Rundspruch durch seine literarischen Beiträge.

Kirchenchronik

Neue Kirchenbauten

In *Lugano* wurde am Sonntag, 14. Mai, eine dem hl. Nikolaus von Flüe geweihte Kirche von H.H. Bischof Mgr. Angelo Jelmini konsekriert. Das Gotteshaus ist als Ausdruck des Dankes des Tessinervolkes an den Landesvater Bruder Klaus, dem Schützer vor den Kriegsgefahren, gedacht. Es präsentiert sich im Bilde sehr gut mit einem mächtigen, aus Hausteinen erbauten Turm und der Freitreppe, die zum, in altchristlich-modernem Stil errichteten Gotteshaus emporführt. Architekt war Giuseppe Antonini von Lugano. Regierung und Stadtbehörden waren bei der Feier vertreten.

In *Eglisau,* in der Zürcher Diaspora, wurde eine dem Apostel St. Judas Thaddäus geweihte Kirche eingesegnet, ein Werk der Architekten Pfammatter-Rieder.

In *Sigigen* (Gemeinde Ruswil) wurde am 15. Mai durch den H.H. Bischof von Basel, Dr. Franziskus von Streng, eine kleine Kirche eingesegnet, die dem religiösen Sinn und dem Opfergeist der Bevölkerung ein schönes Zeugnis ausstellt. Architekt: Josef Steiner von Schwyz. V. v. E.

Rezensionen

Mgr. R. Fontenelle: Kleiner Katechismus des Hl. Jahres 1950. Paulus-Verlag, Freiburg i. Ue.

In 44 Fragen und Antworten werden Fragen des Hl. Jahres dargelegt, hauptsächlich aus dem Bereiche des Ablasses. Das ist begrüßenswert, aber etwas zu eng. Mit dem Gewinnen des Jubiläumsablasses ist nämlich das Hl. Jahr noch in keiner Weise ausgeschöpft, es gehörte dazu unbedingt auch die größere Konzeption der Abwendung von der Sünde und der Rückkehr zu Gott. Sage man nicht, das sei mit dem Jubiläumsablaß gegeben. In gewisser Hinsicht, ja, aber auch dann dürfte es eingeschärft werden, um dieses Jubiläumsablasses und um des Jubiläums willen selber, zur rechten seelsorgerlichen Vorbereitung und Auswertung desselben. Auch erwartet man von einem Katechismus des Heiligen Jahres etwas über die Vollmachten der Jubiläumsbeichtväter in bezug auf Absolution von Sünden und Zensuren, sowie in bezug auf die Lösung von Gelübden. Denn es sollen nicht nur die «Frommen» das Jubiläum mitmachen, sondern auch und gerade die verlorenen Söhne. Dazu muß aber aufgefordert werden und das muß bekanntgemacht werden. A. Sch.

Emil Keller: Additamentum 1 zu Feriae Domini (1948). 22 Sonn- und Festtagspredigten. Verlagsanstalt Gebr. Josef und Karl Eberle, Einsiedeln.

Der Verfasser der vorliegenden Kanzelvorträge, der bereits durch eine Reihe von ähnlichen Veröffentlichungen bekannt geworden ist, bietet uns in diesen kurzen Ansprachen eine neue Probe seiner unermüdlichen Tätigkeit in der Verkündigung des Gotteswortes, das er in anschaulicher Weise seinen Zuhörern nahezubringen versteht. Interessante geschichtliche Reminiszenzen beleuchten oft die theologischen Darlegungen,, die sicher das einfache schlichte Volk aufhorchen lassen. Auch die Heilige Schrift weiß der Verfasser gut auszuwerten. Praktische Anweisungen für das religiöse Leben fehlen nie. Die Ansprachen sind durchaus in volkstümlichem Ton gehalten. Gen. 3, 15 sollte nach dem hebräischen Urtext, und 1. Kor. 2, 9 nach der lateinischen oder griechischen Vorlage wiedergegeben werden. Die Freude ist ein innerer, psychologischer Vorgang. Das Auge kann daher nicht «das Durchgangstor der Freude» sein. Einige Druckfehler wird eine aufmerksame Durchsicht leicht beseitigen können, zum Beispiel Jungel (86), mittgestaltet (85).

Zweifellos werden diese Ansprachen den Kündern des Wortes Gottes mannigfache Anregungen bieten und ihnen die Wege weisen zu praktischer und volkstümlicher Predigtweise. -rd.

EDLE PARAMENTE

Meßgewänder, Stolen, Alben, Chorröcke, Altar- und Kelchgarnituren, Taufkleidchen, handgewobene Leinen, fertig oder angemustert. Auf Wunsch persönliche Anleitung

MARIA BRÄNDLE KUNSTGEWERBE LUZERN
Dreilindenstraße 29, Telephon (041) 2 38 17

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Kirchengoldschmied **ADOLF BICK, WIL**
Mattstraße 6, Telefon 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation von Kirchengeräten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebsichere Tabernakel
Durchaus gewissenhafte Bedienung

Jakob Huber
Kirchengoldschmied
Tel. 244 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.-G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Jos. Süess, Luzern
Kirchengoldschmied
Hirschmattstraße 62
Telephon 2 93 04

Neuanfertigungen • Renovationen

HINSI
Das Spezialgeschäft für Kirchenteppiche Luzern, beim Bahnhof

Neuerscheinung

F. M. BRAUN, O. P.

JESUS CHRISTUS
in Geschichte und Kritik

Aus dem Französischen übersetzt von P. Pius Künzle, O. P.
Kt. Fr. 9.50, Ln. Fr. 12.50

P. F. M. Braun, O. P., Professor der neutestamentlichen Exegese an der Universität Freiburg, gibt hier Antwort auf grundlegende Fragen, die von der jüngsten Kritik hinsichtlich der Person Jesu aufgeworfen werden. Das Werk ist entstanden aus einem Beitrag zu einer hochangesehenen Enzyklopädie über die Religionen der Erde, in welcher der Verfasser die Person Jesus Christus behandelt.
Die besondere Stärke des Autors liegt in der sorgfältigen Beweisführung, die sich nicht einseitig auf vereinzelte Schriftstellen stützt, sondern den organischen Gesamtzusammenhang des Neuen Testamentes zugrunde legt. Sehr sympathisch berührt der gewinnende vornehme Ton, der auch von nichtkatholischer Seite lobend anerkannt wird.
Der Priester findet hier wirkliche Vertiefung für sein Wissen, der mit dem Glauben ringende, gebildete Laie einen liebevollen und überlegenden Führer zu Christus.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Neuere Literatur über Kirchenrecht

Ebers, Godehard Jos.: Grundriß des katholischen Kirchenrechts. Rechtsgeschichte und System. Mit Personen- und Sachregister. 479 S. Ln. Fr. 23.50

Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici; begründet von **Ed. Eichmann,** neu bearbeitet von **Klaus Mörsdorf.** 2 Bände.
Bd. 1: Einleitung, Allg. Teil und Personenrecht, 6. Auflage. 528 S. Hln. Fr. 19.90
Bd. 2: Sachenrecht. 6. völlig veränderte Auflage, 504 Seiten. Ln. Fr. 19.90

Retzbach, Anton: Das Recht der katholischen Kirche nach dem Codex Iuris Canonici. Für die Praxis bearbeitet. 2. verb. und verm. Aufl. Mit Register, 590 S. Taschenformat. Hln. Fr. 11.90

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

L. RUCKLI & CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2'42 44 — Bahnhofstraße 22a

1/2 Million Stück

RAUCHFASSKOHLE unseres Schweizer Fabrikates sind innert 2½ Jahren verkauft worden. Durch eine jetzt neukonstruierte Preßmaschine wird die Qualität nochmals verbessert und der Preis bei gleichem Inhalt von 200 Würfeln auf Fr. 11.50 reduziert.
WEIHRAUCH, eigener Import aus Britisch-Somaliland je kg Fr. 5.—. Spezialitäten in aromatischem Weihrauch zu Fr. 12.—, 14.— und 17.—.
WACHSRODEL, garantiert tropffrei, 2½ m zu 55 und 60 Rp.
WINDSCHUTZHÜLLEN, farblos, für Prozessionen, je Stück 30 Rp.
BLUMENVASEN und CACHEPOTS in Kupfer u. Messing, reiche Auswahl!

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

sowie in- und ausländische **Tisch- und Flaschenweine** beziehen Sie vorteilhaft beim kirchlich beeideten Meßweinlieferanten:

Urs Saladin
Weinhandlung, **Nuglar** (SO), Telefon (061) 7 30 12

Ferien- und Erholungsheim

Josefshaus Engelberg

für Priester und Ordensleute, in nächster Nähe des Klosters, geleitet von ehrwürdigen Franziskanerinnen, bietet beste Aufnahme und Verpflegung. — Hauskapelle. Pensionspreis Fr. 10.—. Telefon 7 73 79

NEU ERSCHIENEN:

DER LEBENSWEG JESU

Bilderkarte nach den 4 Evangelien, gezeichnet von Willi Harwerth, in farbiger Ausführung, 113 x 77 cm, auf Leinwand mit Stäben Fr. 27.—
(Sehr geeignet für den Religionsunterricht!)

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Günstig **zu verkaufen**

religiöses Gemälde

«Der tröstende Heiland», gemalt v. Georg Kaiser, Größe 112 × 88 cm, Rahmenbreite 13 cm. Passend für großes Zimmer, Halle, Saal oder Hauskapelle. — Adresse zu erfragen unter Nr. 2372 bei der Expedition der KZ.

Gesucht

Organistenposten

verbunden mit **Bürostelle,** von **Tochter,** erfahren im Orgelspiel und in allg. Büroarbeit. Offerten erbeten an:

Familie Aschwanden, Post, **Bauen** (Uri), **Telefon 1 23.**

Meßwein

sowie in- und ausländische

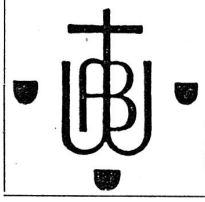
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums etc.
Spezial-Körper-Wärmespender, gegen Rheuma usw.



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Soeben erschienen:

Berbuir, Eucharius: Das Kirchenjahr in der Verkündigung. Bd. I. 1. bis 17. Sonntag nach Pfingsten. 312 Seiten. Ln. Fr. 9.70

Rabeneck, Johannes: Das Geheimnis des dreipersönlichen Gottes. Eine Einführung in das Verständnis der Trinitätslehre. 182 S. Hln. Fr. 6.65

Ridder, Bernhard: Die Geschichte der kathol. Kirche in Ueberblicken. Bd. 1: Die apostolische Zeit. Das Christentum und die heidnische Kultur. Hln. Fr. 6.65

Scharp, Hch.: Wie die Kirche regiert wird. Mit 1 Titelbild, Lageplan und 14 ganzseitigen Abbildungen. 3., erweiterte Auflage. Ln. Fr. 5.50

Seppelt, F. X.: Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. 56./65. Tsd. 5., verb. und ergänzte Aufl. Lexikon-Format. 450 S. mit 210 Bildern auf 96 Kunstdrucktafeln und 165 Textzeichnungen und Karten. Ln. Fr. 19.90

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Wichtige Grundlage für Bibelstudien:

Rundschreiben Papst Pius' XII.:

Über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien

Authentische deutsche Übersetzung mit Kommentar von Dr. theol. Herbert Haag.
90 Seiten. Preis Fr. 2.— (inkl. Wust und Porto)

Zu beziehen bei der Schweizerischen Kath. Bibelbewegung
Pfarramt Seelisberg (Uri)